

Der Gesellschafter

Amts- und Anzeigebblatt für den Oberamtsbezirk Nagold

Mit den illustrierten Unterhaltungsbeilagen „Feierstunden“ und „Unsere Heimat“

Bezugspreise:
Monatlich einschließlich Trägerlohn M. 1.60
Einzelnummer 10 S
Erscheint an jedem Werktag
Derbretteste Zeitung im O.A.-Bezirk Nagold
Verantwortl. Druck u. Verlag von G. W. Sailer (Karl Sailer) Nagold



Mit der landwirtschaftlichen Wochenbeilage „Haus-, Garten- und Landwirtschaft“

Anzeigenpreise:
Die einspaltige Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 15 S, Familien-Anzeigen 12 S
Reklame-Zeile 45 S, Sammelanzeigen 50% Aufschlag
Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für telephonische Aufträge und Chiffre-Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

Telegraphen-Adresse: Gesellschafter Nagold. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Postcheckkonto Stuttgart 5118

Nr. 189 Begründet 1827 Dienstag, den 16. August 1927 Fernsprecher Nr. 29 101. Jahrgang

Tagespiegel

Das Reichspatentamt, das kürzlich die Feier seines 50-jährigen Bestehens beging, hat einen neuen Merkstein in seiner Tätigkeit erreicht: Es trug das Gebrauchsmuster Nr. 1.000.000 ein.

Die englische Regierung erklärt, sie denke nicht daran, ihre Befehung im Rheinland zu vermindern. — Die halbamtlichen Londoner Blätter melden, daß England eine allgemeine Befehungsverminderung um 10.000 Mann wünscht, waren offenbar nur ein Speck, um Deutschland in den Bund gegen Rußland einzufangen. In Berlin scheint man auf den Lockspeck nicht eingebissen zu haben, und daher „denkt London nicht daran“, usw.

Ein neuer englischer Verleumder

Deren gibt es ja viele. Der oberste von ihnen, der Vater der Lügen, war der bekannte Lord Northcliffe, der vor Jahr und Tag zu seinen Vätern verankert wurde. Nicht viel besser ist sein Bruder Rothermere, auch ein Deutschenhasser erster Klasse, der neuerdings sich einen Namen dadurch gemacht hat, daß er merkwürdigerweise die Revision des Vertrags von Trianon zugunsten des zerstückelten Ungarns forderte. „Wertwürdigerweise“ sagen wir, denn der Mann hat seiner Zeit in Versailles genau im gegenteiligen Sinn gewirkt. So gibt's ab und zu auch im politischen Leben Sünden, die Buße tun.

Vielleicht gilt das auch einmal von dem neuesten Verleumder Deutschlands, Carl Burton. Bekanntlich hat Deutschland vor wenigen Monaten in London, Paris, Brüssel, Rom und Tokio den begrifflichen Antrag gestellt, daß es sich und Stimme in der ständigen Mandatskommission des Völkerbundes erhalte. Wenn auch bei unsern allmächtigen Feinden, namentlich bei den Franzosen, dieser Schritt nicht ungeheure Freude auslöste, so konnten sie wohl über uns nicht ohne weiteres abweisen. Und so soll auf der Septembertagung über unser Ersuchen abgemittelt werden.

Aus diesem Anlaß ließen sich allerlei Stimmen hören. Gerechte und ungerechte. So äußerte sich der „Manchester Guardian“ u. a.: Deutschlands Antrag sei ebenso gerecht wie wünschenswert. Denn die Deutschen besitzen große Erfahrungen in kolonialen Angelegenheiten, und die deutschen Verwaltungseinstellungen seien eindrucksvoll genug, um einen solchen Schritt zu rechtfertigen. Das ist ganz in dem Sinn von Sir H. H. Johnston, einem der hervorragendsten Afrikaner, der im Oktober 1914 — also bereits nach Ausbruch des Kriegs — in der „Edinburgh Review“ schrieb: „Kurz, Deutschland hat als Kolonialmacht der ganzen Welt gute Dienste geleistet.“

Es hat aber auch andere Engländer gegeben. Zu ihnen gehört eben jener obengenannte Carl Burton. Dieser Deutschenhasser hat gelegentlich eines von der „African Society“ gegebenen Essens in Bezug auf Deutsch-Südwestafrika die ebenso freche wie verlogene Behauptung aufgestellt, die deutschen Kolonien seien „Brustfäulen“ von Antrigen, Unruhen und Drohungen gegen ihre Nachbarn“ gewesen. Und als der frühere Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika, Dr. Schnee, in einem offenen Brief den Mann um Angabe der Tatsachen bat, auf die er sein Urteil stütze, so verwies Burton auf die Errichtung unserer drahtlosen Station in Windhuk und den Bau unserer Eisenbahn Seeheim — Kalkfontein. Das seien Beweise unserer „Angriffsabsichten“! Namentlich berief er sich auf das durch und durch verlogene englische Blaubuch vom August 1918 und dessen „Bericht über die Eingeborenen von Südwestafrika und ihre Behandlung durch Deutschland“, ein Buch, das in der schärfsten Stimmung des Kriegshasses geschrieben wurde, dessen Behauptungen sich auf erzwungenen Aussagen von Eingeborenen berufen und dessen Inhalt so abscheulich ist, daß vor nicht langer Zeit die gesetzgebende Versammlung von Südwestafrika, in der englische, bürische und deutsche Vertreter sitzen, bei der Regierung die Entfernung des Blaubuchs aus allen öffentlichen Bibliotheken beantragten. Die Regierung hatte darauf am 21. April d. J. geantwortet: Das Blaubuch habe niemals zu den amtlichen Urkunden der Nation gehört. Die Leichtfertigkeit und Unwürdigkeit dieser Urkunde der Kriegspionage sei nach Ansicht des südafrikanischen Ministerpräsidenten Herzog ausreichend, um sie, wie alle derartigen Dokumente aus der Kriegszeit, auf den Rekruthaufen zu werfen.

Im übrigen hat ein Volk, das in den Jahren 1900 bis 1902 nicht weniger als 26.663 Frauen und Kinder der tapferen Buren in den englischen Konzentrationslagern langsam hinstandete, wahrlich keinen Anlaß, über Deutschlands angebliche „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“ zu Gericht zu sitzen. Bekannt ist auch der vor 3 Jahren passierte Fall in dem Städtchen Standerton in Transvaal. Dort holte ein englischer Farmer eine entflohene junge eingeborene Dienerin zurück, ließ sie in unheimlicher Weise durchpeitschen und in einen von Ratten wimmelnden Wagenschuppen an einen Pfahl anbinden, wo man sie am folgenden Tag tot auffand. Der Teufel bekam nur 6 Monate Gefängnis. (Anderer amtliche Beispiels siehe „Der Deutsche Spiegel“ v. 5. Aug. S. 1453 ff.). — Wer in einem Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen um sich werfen.

Der Amerikaflug

Auch die „Bremen“ wieder zurückgekehrt

Notlandung der „Europa“

Am Sonntag war das Wetter noch recht unsicher, so daß es zweifelhaft schien, ob der Abflug der Junkersflugzeuge „Bremen“ und „Europa“ sowie des Begleiterschiffs G. 31 an diesem Tag möglich sein werde. Um 2 Uhr nachmittags meldete die Hamburger Wetterwarte, daß über einem Teil des Atlantischen Meers mit dem Kern bei 65 Grad nördlicher Breite und 7 Grad östlicher Länge (von Greenwich) und über England ein bedeutendes Tiefdruckgebiet liege. Die Wetterlage war somit keinesfalls günstig. Die Flieger und der Stab der Sachverständigen berieten die Lage im Hauptquartier, dem „Goldenen Beutel“ in Dessau, noch recht eingehend. Es wurde aber beschlossen, den Aufstieg dennoch zu unternehmen.

Auf dem Flugplatz in Dessau hatte sich eine riesige Menschenmenge eingefunden, mit Autos und Motorrädern waren Hunderte aus Berlin und aus weiten Entfernungen eingetroffen. Die Abgangsstelle war in weitem Bogen abgeperrt, in die Nähe der Flugzeuge waren nur Ehren Gäste, die Familie Junkers usw. zugelassen. Nachmittags 5.58 Uhr setzte sich das Begleiterschiff G. 31 in Bewegung; an Bord sieben Zeitungsberichterstatter, darunter Frau Knickerbocker, sowie die Führer Dröbner und Schnäbele. Um 6.20 Uhr erhob sich die „Bremen“ mit Loffe, Köhl und v. Hünefeld (Bressechef des Norddeutschen Lloyd) an Bord; um 6.25 Uhr folgte die „Europa“ mit Ristic, Edzard und dem Vertreter der amerikanischen Heerzeitung, Knickerbocker. Die Richtung ging in einer Höhe von 150 bis 250 Meter mit einer Geschwindigkeit von 180 bis 220 Kilometern in der Stunde über Braunschweig, Hannover (von der „Bremen“ 7.16 Uhr erreicht) auf Bremen. Bereits in Magdeburg hatten „Bremen“ und „Europa“ die Führung verloren, da erstere mehr südlich steuerte.

Umkehr des Begleiterschiffs

Da aber im Westen (England) schwere Gewitter auftraten, konnte das Begleiterschiff mit seiner starken Besatzung nicht wagen, den Flug bis England auszuwehnen, wie beabsichtigt gewesen war, zumal auch dicke Nebel auftraten. Es ging auf dem Flugplatz von Bremen nieder und kehrte am Montag nach Dessau zurück.

Mißgeschick der „Europa“

Die „Europa“ setzte trotz des Nebels, der so dicht war, daß man kaum die Hand vor den Augen sehen konnte, zunächst die Fahrt fort. Immer wieder versuchte das Flugzeug ins Freie vorzustößen, aber jedesmal erwies sich der Nebel als unüberwindliches Hindernis. Etwa 100 Kilometer nordwestlich Borkum war das Flugzeug von Gewittern umringt; unaufhörlich umzuckten es Blitze und schwarze Wolkensäulen schlossen es ein. Man versuchte südwestlich über den Armeekanal einzubiegen, aber hier war der Nebel noch dichter. Dazu trat noch eine unerklärliche Störung im Motor ein. Die Flieger mußten sich entschließen, nach Bremen zurückzukehren. Nach ihrem Bericht war es ein glücklicher Zufall, daß sie den Flughafen erreichten, denn inzwischen waren auch Bremen und Bremerhafen in dichten Nebel gehüllt. Um 9.55 Uhr landete die „Europa“ auf dem Flugplatz, dabei zerbrachen aber infolge der starken Belastung des Flugzeuges das Fahrgerüst und der Propeller. Die Insassen blieben unverletzt.

Niederschlagender Eindruck in Dessau

Die Nachricht von dem Mißgeschick der „Europa“ rief in Dessau einen niederschlagenden Eindruck hervor. Als Prof. Junkers die Meldung erhielt, traten ihm die Tränen in die Augen. Er sagte, gegen solche Zufälligkeiten ist die menschliche Kraft machtlos. Es wird nun erwoogen, das dritte vorbereitete Flugzeug über's Meer zu senden. Es ist dies vor allem abhängig, ob die nötigen Mittel dafür aufzubringen sind.

Die „Bremen“ über dem Meer

Das Flugzeug „Bremen“, das anfangs südwestlich abgelenkt war, scheint dann den ursprünglichen Kurs wieder aufgenommen zu haben. Am Montag früh gegen 6 Uhr wurde die „Bremen“ über der irischen Hauptstadt Dublin gesichtet. Sie flog bei strömendem Regen ziemlich niedrig, die Geschwindigkeit betrug etwa 140 Kilometer. Wenn die Ueberfahrt glückt und das Benzin ausreicht, wird das Flugzeug Chicago zu erreichen suchen.

Bei der Abschiedsansprache an die Flieger auf dem Flugplatz in Dessau sagte Prof. Junkers: Das ganze politische und soziale Leben ist durch Gegenätze zerrissen. In dieser Wüste des Zwiespalts erscheint die Luftfahrt wie eine Oase. Man spürt das in der herzlichen Art wie man begrüßt wird. Wie die Gegenätze sich auf diesem Gebiet bei uns gemildert haben, so hoffe ich, daß das Unternehmen unserer braven Ozeanflieger auch über die Reichsgrenzen hinaus die Gegenätze vermindern und die Freundschaft von Volk zu Volk vertiefen wird.

Vor ihrer Abfahrt sandten die Flieger ein Begrüßungstelegramm an die Mutter Junkers nach Paris. Die Flieger erhielten noch eine große Zahl von Geschenken von den verschiedensten Seiten.

Die Reichspost hat den beiden Flugzeugen je 8,8 Kilogramm Post mitgegeben. Die Einnahme daraus für die Reichspost betrug 72.000 Mark. Da die „Europa“ beschädigt und es noch nicht sicher ist, ob sie nach erfolgter Ausbesserung in Dessau den Amerikaflug nachholen wird, wird dieser Teil der Post wohl zurückgegeben werden müssen.

Amerika in Erwartung

Die amerikanischen Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über den Abflug der Junkersflugzeuge. In Boston werden Empfangsvorbereitungen im größten Ausmaß getroffen. Major Longacker, der Kommandeur des Jagdienstes des 1. Armeekorps, gab bekannt, daß, wie seinerzeit beim Flug Junkers und Colis ein Patrouillendienst eingerichtet wurde, um nach den Fliegern Ausschau zu halten. Der Flugplatz in Boston ist nicht für eine Nachtlandung ausgerüstet, doch tritt der Scheinwerferdienst der Küstenartillerie in Tätigkeit. Die Stadt Boston hat nach dem Beispiel Philadelphias einen Preis von 25.000 Dollar für die Landung eines europäischen Flugzeuges in Boston ausgesetzt. Man gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der Preis von einem deutschen Flugzeug errungen wird.

In Chicago sind die Arbeiten für die Empfangsvorbereitung beschleunigt worden. Wie der Major von Chicago, Thompson, erklärte, wird der Empfang der deutschen Flieger in keiner Weise dem nachstehen, der Lindbergh bereitet wurde. Oberst Lindbergh selbst hat von Neuyork aus den Junkersfliegern besten Erfolg wünschen lassen. Chamberlin startet am Dienstag früh von Neuyork in der Richtung nach Boston. Er will der „Bremen“ entgegenfliegen.

In Philadelphia hat der Empfangsausschuß bekannt gegeben, daß bereits alle Vorbereitungen getroffen seien und daß bereits am Montagabend der Flugplatz in vollem Umfang beleuchtet und mit Lichtzeichen zur Kenntlichmachung versehen sein werde. — Die letzten Wetterberichte melden drei Sturmfelder, von denen eines westlich Irlands, eines in der Mitte des Ozeans und eines an der amerikanischen Ostküste lagert. Das Wetterbüro nimmt an, daß die Flieger drei Viertel ihres Wegs in Regen und Nebel zurückzulegen haben. Am Dienstag vormittag werden sie in Neuyork voraussichtlich schönes Wetter vorfinden.

Auch die „Bremen“ gibt auf

Vom Londoner Flughafen Croydon wurde berichtet, daß am Montag vormittag 11.15 Uhr in der Nähe von Pullham ein deutsches Flugzeug gesichtet wurde, das bei strömendem Regen von der Ostküste Englands in der Richtung gegen Deutschland flog.

Die Luftkassa bestätigt diese Meldung. Es scheint sicher zu sein, daß auch die „Bremen“ wegen des Unwetters ihren Ozeanflug abbrechen mußte.

Einer um 1.30 Uhr nachmittags in Berlin eingetroffenen Meldung amerikanischer Blätter zufolge herrscht auf dem Atlantischen Meer ein Weststurm von der Stärke 11—12.

Die „Bremen“ in Dessau gelandet

Die „Bremen“ ist am Montag nachmittag 4.25 Uhr in Dessau gelandet.

Glatte Landung der Bremen

Ueber die Rückkehr des Ozeanflugzeuges „Bremen“ erfährt die LU. noch folgendes:

Das Flugzeug traf in der Nordsee auf dichten Nebel. Die Undurchdringlichkeit des Nebels war so stark, daß das Flugzeug nur in Baumhöhe fliegen konnte. Das gleiche war über der Irischen See und Irland der Fall. Beim Hinaustraten auf das offene Meer schlug ein Sturm von einer Windstärke von 11—12 Stunden-Kilometer ihnen entgegen, so daß die Flieger den Entschluß faßten, den Weiterflug aufzugeben und nach Dessau zurückzukehren. Der Rückflug fand unter den gleichen ungünstigen Verhältnissen statt. Die Landung erfolgte glatt.

Weitere Amerikaflüge

Könnecke wartet in Köln

Der Flieger Könnecke, der mit dem Grafen zu Solms am Samstag von Berlin in Köln eingetroffen war, unternahm am Sonntag nachmittag zwei gelungene Probeflüge und am Montag morgen einen dritten mit seinem Flugzeug „Germania“ (von der Caspar-Flugzeugwerft in Travemünde) mit einer Gesamtbelastung von 3500 und 3100 Kilogramm. (Die Gesamtlast der „Bremen“ beträgt 3800 Kilogramm.) Wenn das Wetter günstiger wird, will er am Montag starten und vielleicht den südlichen

Kurs über die Azoren-Inseln wählen, der zwar erheblich weiter, aber nicht so sehr den Witterungsstörungen ausgesetzt ist. Gelingt die Fahrt über das Atlantische Meer, so beabsichtigt er größere Flüge in Amerika zu unternehmen, so z. B. von Newyork nach San Franzisko.

Es ist bemerkenswert, daß keine deutsche Versicherungsgesellschaft die Lebensversicherung der „Germania“-Flieger und die Versicherung des Flugzeugs für den Ozeanflug, sowie die Sicherstellung der Angehörigen übernehmen wollte, — es handelt sich ja allerdings ohne Zweifel um bedeutende Summen. Eine englische Gesellschaft ist unter Umständen dazu bereit. Falls aber keine private Versicherung zustande kommen sollte, hat nach einer Mitteilung des Grafen Solms Reichsverkehrsminister Dr. Koch zugesagt, daß die Reichsregierung bei einem Unfall die Schadenshaltung übernehmen werde.

Indessen wird nicht Graf Solms der Begleiter Könnedes sein. Könneke wird ein geübter Funke beigegeben, da er auch einen Ausfendeapparat für Funkprüche führen wird, während die Juntersflugzeuge nur einen Aufnahmeapparat führen. Außerdem will ein Amerikaner mitfahren, der sich aus geschäftlichen Gründen für den Flug interessiert. Der Abflug Könnedes dürfte nicht vor Ende der Woche vor sich gehen. Graf Solms wird trotzdem den Flug finanziell unterstützen.

Flug der Heinkel-Werke

Die Heinkelwerke in Warnemünde (bei Rostock, Mecklenburg) bereiten ebenfalls einen Amerikaflug vor. Das Flugzeug soll mit ganz neuen Einrichtungen versehen sein, die u. a. es ermöglichen, auch bei ganz unsichertem Wetter die Richtung zu finden. Der Start soll schon in nächster Zeit zu erwarten sein.

Die Vorbereitungen in Paris

Der französische Flieger Costes hofft etwa am Mittwoch, wenn das Wetter sich gebessert haben sollte, vom Pariser Flugplatz abgehen zu können.

Eine schlimme Erfahrung hat der Flieger Drouhin, der bekanntlich Levine aus Newyork mitnehmen sollte, mit diesem aber inzwischen Streit bekommen, gemacht. Als sein Mechaniker das Flugzeug „Columbia“ noch einmal nachprüfte, entdeckte er, daß der Propeller böswillig verbogen worden war, so daß er abmontiert werden mußte. Den Ersatzpropeller aber hatte Levine nach Newyork senden lassen. Drouhin glaubt, daß Levine ihm den Streich gespielt habe. — Levine saute, es sei seine Absicht, zu verhindern, daß deutsche Flugzeuge den französischen zuvorkommen. Levine war seinerzeit bei der unfreiwilligen Landung in Koffbus zum „Ehrenbürger von Koffbus“ ernannt worden.

Englische Flugbereitschaft

Der englische Fliegerkapitän Courtney ist auf dem Flugplatz Croydon startbereit, doch will er günstigeres Wetter abwarten. Er wird begleitet sein von dem Kapitän Downer und Little.

Die bisherigen Ozeanflüge

Den ersten geglückten Flugversuch über den Ozean unternahm vom 2. bis 6. Juli 1919 der Engländer Scott mit seinem nach deutschem Muster gebauten Starrflüßler R 39. Er flog von Nordirland nach Neufundland, der südlichsten Stelle, und von da nach Newyork. Die Rückfahrt erfolgte am 10. bis 13. Juni desselben Jahres. Den zweiten Versuch von Ost nach West unternahm Locatelli im Flugzeug am 23. Juli bis 21. August 1924. Er flog von Italien aus, die bequemste nördlichste Route, die mit Zwischenlandungen über Nordengland nach Irland—Grönland—Amerika führen sollte. Er scheiterte vor Grönland und fand dabei den Tod. Ihm folgten auf derselben Route in der Zeit vom 17. März bis 28. September Smith und Nelson, ebenfalls im Flugzeug, deren Unternehmen glückte, dann im Oktober desselben Jahres Dr. Ekener in seinem LZ 126. Dieser Flug Ekeners war die erste Ueberquerung von Kontinent zu Kontinent. Rungesser und Coli, die in diesem Jahre im Flugzeug den Versuch einer Atlantik-Ueberquerung von Kontinent zu Kontinent machten, fanden den Tod in der See.

Bisher ist also noch kein Flug in Maschinen schwerer als die Luft in der Ost-West-Richtung von Kontinent zu Kontinent geglückt.

Neuestes vom Tage

Rundgebung der Saarvereine

Würzburg, 15. August. Gestern fand hier eine große Rundgebung von Vertretern des Saargebietes statt. Oberlandesgerichtsrat Andres sagte in seiner Ansprache: Das „Selbstbestimmungsrecht der Völker“, das im Waffenstillstand der Saarbevölkerung feierlich versprochen worden war, sei im Versailler Vertrag mit Füßen getreten worden. Für 15 Jahre habe man ein freies deutsches Volk gegen seinen Willen und ohne es zu fragen, unter fremde Herrschaft gestellt. In einer Entschlieung wurde festgestellt, daß die Frankreich ergebene Saarregierung vollständig versage und daß demgemäß die allgemeine Wirtschaftslage sowie die Lebenslage der Saarbevölkerung fortwährend sich verschlechtern. Der Völkerbund habe nicht das geringste getan, um der Notlage entgegenzutreten. Die Politik Frankreichs widerspreche dem Geist von Locarno und der Thoiry-Verabredung sowie dem vom Völkerbund verkündeten Selbstbestimmungsrecht.

Zusammenbruch der Heere Tschangkaischeks

London, 15. Aug. Nach Meldungen aus Schanghai sind die Heere Tschangkaischeks (Nanking) vollständig geschlagen. Er soll 30 000 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben. General Suntschuanfang hat mit den Schantungstruppen Pukau an der Bahnlinie Tientsin genommen. Fliehende und Verwundete treffen in Strömen in Nanking ein, wo große Brände ausgebrochen sein sollen. Die chinesischen Kaufleute fliehen aus Nanking nach Schanghai. Auch eine Abteilung Fengjuiangs von 6000 Mann soll von den Tschili- und Schantungstruppen geschlagen worden sein. Man rechnet mit einer Erhebung gegen Tschangkaischek in Nanking.

Tschangkaischek hat in einer Botschaft erklärt, daß er von seiner Stellung als Oberbefehlshaber der Nankingtruppen zurücktrete. Man nimmt an, daß nunmehr Suntschuanfang und der Kommandeur von Hankau um den Besitz von Nanking kämpfen werden, wobei man mit einem Erfolg Suntschuanfangs rechnet.

Ausbreitung des Indianeraufstandes in Bolivien.

London, 15. Aug. „Daily Mail“ berichtet aus Buenos Aires, die letzten Meldungen aus La Paz, der Hauptstadt Bolivias, besagten, daß der Aufstand der Indianer unter Eingeborenen und ausländischen kommunistischen Führern äußerst ernst sei und daß 200 000 gut bewaffnete Aufständische jetzt die Eisenbahnlinie besetzt halten. Die Regierung gibt den Ernst der Lage zu.

Württemberg

Stuttgart, 15. August. Gesellschaftsbesonderzüge nach München. Der Verband württ. Gewerbevereine und Handwerkervereinigungen hat mehrere Sonderzüge nach München in die Wege geleitet, zum Besuch der überaus interessanten Ausstellung „Das bayerische Handwerk“. Es ist vorgesehen, daß die Züge am 27. bzw. 28. August geführt werden. Anmeldungen können noch bei den örtlichen Gewerbevereinen erfolgen.

Stuttgart, 15. Aug. Gegenfremdländische Eingriffe in die Staatshoheit. Landtagsabgeordneter Rath hat an das württ. Staatsministerium folgende kleine Anfrage gerichtet:

Durch die Presse geht die Nachricht, daß der tschechoslowakische Konsul in München in Begleitung von zwei französischen Offizieren in Heidenheim den dort arbeitenden tschechoslowakischen Staatsangehörigen Kleinfranz ausgesetzt und ihn über seine im Heidenheimer „Grenzboten“ veröffentlichte Schilderung der Kriegsgrenze in Dröhles vernommen habe. Insbesondere sei dem Konsul daran gelegen, zu erfahren, was den Kleinfranz zu seinem Bericht veranlaßt habe. Ich ersuche das Staatsministerium um Auskunft über folgende Punkte: 1. Steht einem ausländischen Konsul in Deutschland das Recht zu, in den Ländern zu Vernehmungen in Begleitung von fremdländischen Offizieren als Zeugen herumzureisen und beziehendfalls auf Grund welcher Bestimmung? 2. Haben die französischen Offiziere ein Recht zu ihrem Verhalten? 3. Im Fall der Bejahung der Fragen der Ziff. 1

und 7: Beruht dieses Recht auf Gegenseitigkeit, so daß der deutsche Konsul und deutsche Offiziere in der Tschechoslowakei und in Frankreich gleichermaßen verfahren dürfen? 4. Im Fall der Verneinung der Fragen Ziff. 1 und 2: Welche Schritte beabsichtigt das württ. Staatsministerium bei der Reichsregierung gegen diese Eingriffe in die deutsche und württ. Staatshoheit zu tun?

Lodesfall. Professor und Chordirektor Prof. a. D. Karl Arpad Doppeler, ein Sohn des früheren Musikdirektors am Hoftheater, ist hier im 71. Lebensjahr gestorben.

Am Samstag starb hier Dr. Hermann Albert, Professor der Musikwissenschaft in Berlin, im Alter von 56 Jahren. Er war als Sohn des Hofkapellmeisters Johann Joseph Albert 1871 in Stuttgart geboren.

Wegfall von Zulagarten. Die zwischen Paris und München (Wien) verkehrenden Züge D 31/44 (Karlsruhe ab 16.00, Stuttgart ab 17.47, München an 21.30; München ab 8.30, Stuttgart ab 12.13, Karlsruhe an 13.41) können nunmehr auch im innerdeutschen Verkehr ohne die bisherige besondere Zulagarte benützt werden.

Keine Erwerbslosenunterstützung für Jugendliche unter 18 Jahren. Nach einer Bekanntmachung des Wirtschaftsministeriums über Erwerbslosenfürsorge können mit Rücksicht auf die derzeitige Besserung der Arbeitsmarktlage Voraussetzungen für die Gewährung der Erwerbslosenunterstützung an Erwerbslose, die das 16., aber noch nicht das 18. Lebensjahr vollendet haben, nicht mehr als gegeben bezeichnet werden. Mit Wirkung vom 15. August 1927 ab kann daher den erwähnten jugendlichen Erwerbslosen bis auf weiteres die Erwerbslosenunterstützung nicht mehr gewährt werden.

Aus dem Lande

Juffenhäuser, 15. Aug. Zur letzten Ruhe. Am Samstag nachmittag wurde auf dem hiesigen Friedhof Redakteur Heinrich Matthes, der nahezu 20 Jahre der Stuttgarter Vertretung des Wolffschen Büros angehört hat und der während seines Urlaubs in seiner Heimatstadt Bad Kreuznach nach kurzer Krankheit unerwartet rasch im Alter von 48 Jahren gestorben ist, zur letzten Ruhe beigesetzt. Stadtvikar Fink hielt eine ergreifende Grabrede. Chefredakteur Treiber legte im Namen des Wolffschen Büros mit Worten des Dankes und der Anerkennung für den pflichtgetreuen und tüchtigen Mitarbeiter einen Lorbeerkranz am Grab nieder.

Ludwigsburg, 15. Aug. Erweiterungsbaue der Landesstrafanstalt. Im Rohbau ist der Erweiterungsbaue der Landesstrafanstalt nunmehr fertig. Die Eröffnung des Neubaus ist nicht vor dem nächsten Frühjahr zu erwarten.

Ehlingen, 15. Aug. Erweiterung der Nellingenbahn. Die wegen ihrer landschaftlichen Schönheiten rasch beliebt gewordene Ueberlandbahn Ehlingen—Nellingen—Denkendorf wird zunächst bis Neuhäuser durch eine Stichlinie fortgesetzt. Nellingen wird damit Betriebsbahnhof der Silberbahnstrecke. Für die Zeit des stillen Verkehrs zwischen Ehlingen und Denkendorf, also in den Vor- und Nachmittagsstunden, wurde ein Stuttgarter Wagen mit geringem Gewicht umgebaut, der bald den Dienst aufnehmen wird. Ob eine Anschlussstrecke nach den südlichen und westlichen Filzbergenden durch Nellingen oder durch die Nöhringer Silberbahn eingerichtet wird, steht noch nicht fest.

Weilerstadt, 15. Aug. Großes Schadenfeuer. Am Samstag abend brach in der Wolldeckenfabrik hier Großfeuer aus. Drei Lagerräume, in denen sich Schafwolle befand, brannten nieder. Der Schaden dürfte sich ungefähr auf 400 000 bis 500 000 M belaufen, ist aber durch Versicherung gedeckt. Das Feuer scheint auch diesmal durch Selbstentzündung der Wolle entstanden zu sein.

Zwiefalten M. Münsingen, 15. Aug. Ein Attentäter im Irrenhaus gestorben. In der hiesigen Heilanstalt ist der seit 1889 hier aufgenommenen, 72 J. a. Kranke Gotthold Martin Müller von Dettingen (Kirchheim) gestorben. Müller hatte seinerzeit auf den damaligen Prinzen Wilhelm, den späteren König Wilhelm II. geschossen. Nach den Gerichtsverhandlungen wurde er in der hiesigen Anstalt untergebracht und hatte bis zur Revolution einen eigenen Pfleger zur Aufsicht, in den letzten Jahren aber freien Ausgange.

Das Schwert von Thule.

Roman von Leontine von Winterfeld-Blauen. Copyright by Greiner & Comp., Berlin W 30. (Nachdruck verboten.)

34. Fortsetzung.

Aus dem Hochwald schritten der Bogt und Otto Malhan, um den Heimweg anzutreten. Rings um sie her rieselte der weiche, weiße Schnee und hüllte alles in seine dichten Schleier. Sie schritten schweigend, hinter ihnen der Necht mit den langen Jagdspieren und der Beute. Es war so still ringsum, als sei die Natur in einen tiefen Zauber Schlaf gefallen. Nur dann und wann trächste irgendwo ein Rabe, oder in den fernem, nächsten Wäldern heulte ein Wolf auf. Der Ritter Malhan hielt den Kopf gesenkt und ließ in stiller Behagen den Schnee herniederrieseln auf Kappe und Wams. Er träumte vor sich hin.

Wie es sein mußte, wenn er einst heimkehrte an sein eigen Herdfeuer. Wenn ihm sein Weib dann entgegen trat, das still und ernst in seiner Abwesenheit die heilige Herdflamme geschürt. Oh, er sah sie deutlich vor sich. Groß war sie und weizenblond und hatte ein feines, schmales Gesicht und tiefe, blaue Augen und — —

Er fuhr sich über die Stirn und lachte in die Schneenacht hinaus. Und seine schmalen, festen Lippen, murmelten „Heilwig!“

Seit heute wußte er, daß er sie sich erringen mußte, um jeden Preis. Nach Demmin würde er morgen reiten und alles klären. Denn wie konnte dieser Lämmerzähl die Frau lieben, wenn er so gar nicht nach ihr fragte! Wenn er Monde verstreichen ließ, ohne sich umzutun nach ihr und ihrem Verbleib? Oder er lebte eben nicht mehr.

Otto Malhan atmete tief und griff nach seinem Hirschfänger im Gurt.

Es war etwas Wildes, Heißes in ihm in diesem Augenblick. Aber er zwang sich zur Ruhe. Eines hätte er gern gewußt: Wie Heilwig über ihn dachte! Ob

meinte er, sie sei ihm gut, und dann wieder war sie so schroff und abweisend, daß er sie nimmer verstand. Hatte sie nicht gesagt, sie hätte dem andern freiwillig ihr Wort gegeben? Aber es mußte dennoch ein Geheimnis darüber liegen, das sie sich nur nicht zu offenbaren getraute. Jrgend etwas, das er, bei Gott und allen Heiligen, aus dem Wege schaffen und beiseite räumen wollte. Sollte es, was es wollte!

Aber da war noch sein Bruder Berend. Würde der mit allem einverstanden sein? Heilwig war nicht von Adel und stammte aus dem fernem, nördlichen Land. Aber war das nicht alles so gleichgültig? War sie nicht eines freien Nordmannes Kind und im Wesen schöner und stolzer als manche Fürstentochter, die er an Deutschlands Höfen gesehen? Berend war klug und weitdendend. Er würde dem Glück des Bruders kein Hindernis in den Weg stellen. Auch liebte er Otto sehr, am meisten von allen seinen Brüdern.

Da schlügen die Hunde an und durch das Dunkel schimmerten die Lichter der Burg Nummerow.

Als der Torwart die Zugbrücke niedergelassen und die inarrende Pforte geöffnet, schritten sie über den verschneiten Burghof und stiegen dann schwer und polternd die steinerne Wendeltreppe empor zum Bogtsgemach. Die Bogtin hatte sie kommen hören und die Tür weit geöffnet. daß ein Lichtschein auf die dunkle Treppe fiel.

Böhltuend empfing die beiden Jäger die Wärme in dem weiten, einsachen Raum. Es hatte die Bogtin schon sorglich zwei Stühle an das Kaminfeuer geschoben und einen Humpen heißen Würzwein nebst Bechern auf den schweren Holzisch gestellt. Der Bogt war müde auf seinen Stuhl gesunken, denn er war alt und süßte seine Beine nach dem weiten, beschwerlichen Marsch. Der Schnee tropfte von seinen Kleidern, daß es bald eine große Pfütze auf der Diele gab.

Der Ritter Malhan war stehen geblieben am Tisch und hatte nur seine nasse Kappe auf die Platte geworfen. Er sah sich suchend um. „Wo ist Heilwig?“ fragte er dann und griff nach einem der Becher auf dem Tisch.

Die Bogtin machte sich am Herde zu schaffen, denn sie war ein wenig verlegen ob dieser Frage. Sie küßte ihr Gewissen nicht ganz rein, daß sie Heilwig die Fahrt erlaubt hatte.

„Sie ist auf dem Kahn hinaus auf den See zum Nordufer um Fische zu holen. Däweil ein Bote aus Wolde kam, daß sie dort welche benötigten. Und unser Fischnecht liegt krank.“

Otto Malhan war herumgefahren.

„Heilwig jetzt auf dem See? Bogtin, seid Ihr bei Einnen? Wo sie doch eben erst von schwerer Krankheit genas und den Arm schonen muß! Wie konntet Ihr so etwas zulassen?“

Er hatte sie an der Schulter gepackt und drehte sie jäh herum.

Die Alte machte ein Weinerliches Gesicht. „Sie wollte es durchaus, Herr Otto. Sie sagte, von Kind an sei sie das Rudern gewöhnt und ihre Kräfte wären jetzt wieder stark und gut. Ich trage nimmer die Schuld — bei allen Heiligen, nein!“

Otto Malhan griff nach der Weintanne, die auf dem Tisch stand, und goß die Feldflasche voll, die an seinem Gurt hing. Er goß so häufig, daß ihm der dunkelrote Würzwein dabei über die Finger lief. Dann griff er nach seiner nassen Kappe und säuflte sie wieder über.

„Ich will gleich an das Ufer herunter und rufen, damit sie die Richtung wiederfindet. Man kann ja bei dem Schneetreiben nimmer die Hand vor den Augen sehen. Ihr bleibt oben, Bastian, denn Ihr seid schon müde genug.“

Und ohne die Antwort des Alten abzuwarten, war er aus der Tür und die Treppe herunter.

In wenigen Augenblicken stand er am See. Beide Hände legte er muschelförmig an den Mund und schrie Heilwigs Namen in das Dunkel. Aber so oft und so laut er auch rief — es kam keine Antwort.

(Fortsetzung folgt.)